

- Petri **Lappi**: *Vespertina Psalmodia cum 3. B. V. M. Canticis, octonis vocibus concinenda. Partes 8 in 4ta.* Venetiis 1617.
- Petri **Lappi**: *Missae etc. Partes 19 ad 4. 5. et 6. Voces, in 2. 3. 4. Choris.* Venetiis 1624.
- Samuelis **Scheidt**: *Tabulatura nova continens variationes aliquot etc. in fol.* Hamburgi 1624.
- Sebastiani Antonii **Scherer**: *Missae, Psalmi et Motteti a 3. 4. 5. Vocibus cum Instrumentis. Partes 8 in 4ta.* Ulmae 1656.
- Santini **Girellii**: *Missae Concerti a 5 et 8. Vocibus etc. Partes 10 in 4ta.* Venetiis 1627.
- Sebastiani **Ertelii** Benedictini: *Psalmodiae Missarum 6. 7. 8. et 10. Vocum in 4ta. Partes 9. Monachii 1613.*
- Sebastiani **Ertelii** Benedictini: *Psalmodiae Vespertinae Solemnibus totius anni Festivitatibus octonis Vocibus etc. Partes 9 in 4ta.* Monachii 1617.
- Stephani **Bernardi**: *Missae a 4 et 5. Vocibus in 4ta. mai. Partes 8.* Ulmae 1656. Venetiis 1627.
- In eodem Ignatii Donati Missae a 4. 5. 6. Vocibus.* Venetiis 1626.
- Item Natalis Bazini Missae et Motteti ac Dialogi a 5. Concertati.* Venetiis 1628.
- Item Michael Angeli Granzini: Cantiones concertae a 1. 2. 3. 4. cum Litaniis B. Virg.* Venetiis 1628.
- Item Michaelis Angeli Serra Alleluia in contrapuncto.* Venetiis 1628.
- Item Alexandris Grandi Motteti a 2. 3. 4. Vocibus.* Venetiis 1623.
- Tabulatura P. Urbani Schillig in fol.*
- Tabulatura alia Eiusdem in fol.*
- Tabulatura alia Eiusdem in fol.*
- Tarquini **Merula**: *Missae, Psalmi, a 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. et 12. Vocibus in 4ta. Partes 12.* Venetiis 1639.
- P. Urbani **Schillig**¹⁰: *Missa sacra in 4ta. Partes 8. M. S.*
- P. Urbani **Schillig**: *Missa 8. Vocum in 4ta. Partes 8. M. S.*
- P. Urbani **Schillig**: *Missa de Requiem Partes 8 in 4ta, transversa M. S.*
- P. Urbani **Schillig**: *Tabulatura in 4ta. Super varia N. in Eodem.*

Manfred Bukofzer

VON ERICH HERTZMANN, NEW YORK

Als im Juni 1955 in Oxford bekannt wurde, daß Manfred Bukofzer aus Gesundheitsrücksichten nicht am internationalen Kongreß teilnehmen konnte und sich auch nicht als Kandidat für die Präsidentenwahl der IGMW aufstellen lassen wollte, erfüllten sich viele Herzen mit Angst und Besorgnis. Der allzu frühe Tod Otto Gombosis im Februar des Jahres war noch in trauriger Erinnerung. Die Befürchtungen waren leider berechtigt. Am 7. Dezember 1955 schied Manfred Bukofzer im Alter von 45 Jahren nach kurzem, aber schwerem Leiden aus dem Leben.

Mit dem vorzeitigen Tode Bukofzers ist eine der schönsten Hoffnungen der jüngeren Musikwissenschaft erloschen. Nicht, daß seine Forschungsarbeiten die Spuren der Unreife erkennen ließen; in mancher Hinsicht und mit Berechtigung kann man sagen, daß er sein Werk und die Erwartungen, die auf ihn gesetzt waren, erfüllt hat.

¹⁰ Im Necrologium von St. Urban ist nur verzeichnet: „November 18. Fr. Urbanus Schillig, M. & S. d. h. — Organista. 1635.“

Die umfassende Kenntnis, die er sich in der kurzen Spanne seines Lebens erworben hatte, seine Urteilsfähigkeit und die tiefgehende Einsicht in die Musik stellten ihn von Beginn seiner Laufbahn in die Reihe führender Historiker. Die Bibliographie seiner Forschungsbeiträge, die demnächst im *Journal of the American Musicological Society* veröffentlicht wird, bringt einen erneuten Beweis für die Vielseitigkeit und Produktivität eines Mannes, der dank seiner ungewöhnlichen Begabung und Arbeitskraft in nur zwei Jahrzehnten eine erstaunliche Leistung vollbracht hat — eine Leistung, die einem Forscher am Ende eines langen Lebens zur Ehre gereichen würde.

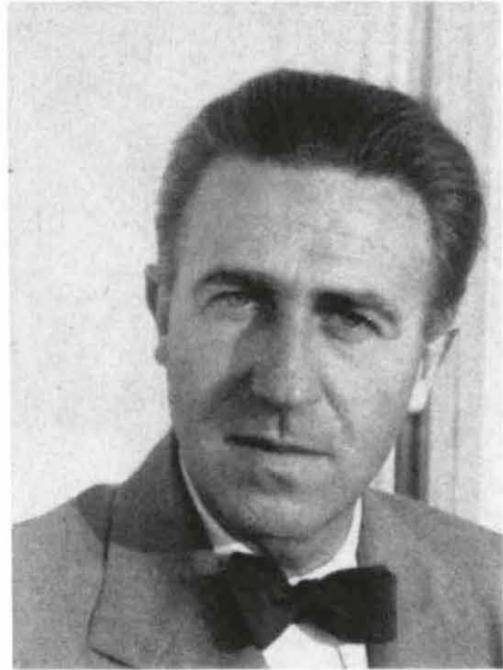
Manfred Bukofzer wurde am 27. März 1910 in Oldenburg geboren. Nach dem Abitur im Jahre 1928 wandte er sich der Rechtswissenschaft zu, folgte aber bald seiner von früher Jugend bestehenden Neigung zur Musik und ging zum Studium der Musikwissenschaft über, auf welches er sich in den Jahren 1930–1933 konzentrierte. Zu gleicher Zeit besuchte er Theorie- und Kompositionskurse am Stern'schen Konservatorium und an der Hochschule für Musik in Berlin, wo er den Unterricht Paul Hindemiths genoß. An den Universitäten Berlin und Heidelberg erhielt er unter Anleitung der Professoren Hornbostel, Sachs, Schering, Blume und Bessler eine ausgezeichnete historische Grundlage. Seine Bildungsjahre fielen in eine Zeit, die durch viele Unruhen und Umwälzungen bewegt war. Daß er von 1933 bis 1936 trotz mannigfachen Hemmnissen sein Studium bei Jacques Handschin an der Basler Universität zu Ende geführt hat, ist ein Zeichen seiner Willenskraft und seines unbeirrbaren Zielbewußtseins. Seine Dissertation über den englischen Diskant und den Fauxbourdon brachte viel Klärendes in ein bis dahin verschleiertes Problem und verschaffte dem jungen Doktor schnell einen Namen, der überall Klang hatte.

Seine Wanderungen, die ihn von der Schweiz nach England führten, bereicherten sein musikhistorisches Wissen, aber auch seine Lebenserfahrung. In kurzer Zeit eignete er sich dort zum Erstaunen seiner Kollegen eine umfassende und eingehende Kenntnis der britischen Musikhandschriften des Mittelalters an, die ihm für seine späteren Forschungen zunutze kam. Gleichzeitig hielt er eine Reihe von Gastvorlesungen an den Universitäten Oxford und Cambridge sowie im Warburg-Institut in London. Im Jahre 1939 wanderte er nach den Vereinigten Staaten aus. Die ersten Jahre waren nicht frei von Sorgen: sie bedeuteten eine wesentliche Umstellung seiner Lebens- und Arbeitsverhältnisse und die Akklimatisierung an eine ihm fremde Welt. Bei dem Aufbau einer neuen Existenz erleichterten ihm das Verständnis und die Hilfsbereitschaft seiner liebevollen Gattin und seiner Schwester manche Schwierigkeiten, mit denen jeder Einwanderer zu kämpfen hat. Aber es war vor allem sein lebensbejahender Optimismus, seine positive Einstellung der Welt und den Menschen gegenüber, die seinen Weg ebnete. Humorvoller Sinn, persönlicher Charme und eine im Grunde fröhliche Natur schufen ihm auch außerhalb seines engeren Berufskreises viele Freunde.

Nach Zwischenstationen in New York und Cleveland wurde Bukofzer im Jahre 1941 als Assistant Professor an die University of California in Berkeley berufen. Damals befand sich das Department of Music dieser Universität noch in seinen Anfängen. Bukofzer unterrichtete zunächst Musiktheorie; zugleich hatte er jedoch die Aufgabe, eine musikhistorische Abteilung einzurichten. Daß sich das Depart-

ment in wenigen Jahren zu einem Sammelpunkt für die wissenschaftliche Forschung sowie für die allgemeine Musikerziehung entwickelt hat, ist zum großen Teil sein persönliches Verdienst. Die Anerkennung der Universität blieb nicht aus: nach kurzer Zeit wurde er zum Associate Professor und 1946 zum ordentlichen Professor ernannt.

Wie alle Emigranten hatte Bukofzer die Hindernisse der Fremdsprache zu überwinden — kein leichtes Problem, da alle Vorlesungen in Amerika gewöhnlich frei vorgetragen werden. Allerdings hören die amerikanischen Studenten gern über einen fremden Akzent und selbst über idiomatische Verstöße hinweg, wenn sie Gelegenheit haben, bei einem hervorragenden Wissenschaftler aus dem Ausland zu hören. Bukofzer mit seiner soliden und umfassenden



Kenntnis konnte sie in der Tat viel lehren; er war ein überzeugender Redner, der seine Hörer geschickt in seinem Bann zu halten verstand. Wie sein Wissen ihm Achtung und Bewunderung verschaffte, so verhalfen ihm Anpassungsfähigkeit und Einfühlungsvermögen schnell zu Beliebtheit bei Studenten und Kollegen. Mit weitem Blick baute er ein mit allen Hilfsmitteln ausgestattetes Institut für musikwissenschaftliche Forschung auf, an dem heute eine Reihe fähiger Dozenten nach einem von Bukofzer aufgestellten Lehrplan unterrichten. Nach seiner Ernennung zum Professor of Music wurde er von Vorlesungspflichten entbunden, und seine Lehrtätigkeit wurde auf die Leitung von zwei Seminaren für fortgeschrittene Studenten beschränkt. Als weiteres Zeichen der Wertschätzung ernannte man ihn im Jahre 1954 zum Leiter des Department of Music, ein Amt, das er trotz vielen unwillkommenen Verwaltungspflichten mit Gewissenhaftigkeit und Verantwortungsgefühl bis zu seinem Ableben ausübte.

Berkeley, ein idyllischer Vorort von San Francisco, wurde für ihn zur zweiten Heimat, in der er sich wohlfühlte. Sein Leben verlief dort in harmonischen, von der Umwelt wenig gestörten Bahnen. Dank der Lebensklugheit und der persönlichen Aufopferung seiner Gattin für das Wohl wie für die Forschungsarbeit ihres Mannes konnte sich Bukofzer ganz seinen Studien widmen, wobei sie ihm als ermutigende Helferin zur Seite stand. Trotz lockenden Angeboten konnte er sich nicht von seinem Wirkungskreis, von zahlreichen Schülern und Freunden, die sich um ihn scharten, trennen — es sei denn für eine beschränkte Zeit. Er machte verschiedene Studienreisen nach Europa, nahm als Referent an zahlreichen Kongressen und als Vorstandsmitglied an Ausschusssitzungen von wissenschaftlichen Gesellschaften teil und dozierte als Gastprofessor an mehreren Universitäten in den Vereinigten Staaten.

Um die musikhistorische Forschung in Amerika hat sich Bukofzer große Verdienste erworben. Im Jahre 1939 gab es — von wenigen Ausnahmen abgesehen — noch

keine Lehrstühle für Musikwissenschaft an den amerikanischen Universitäten. Die Fähigkeiten und der unermüdlige Arbeitswille Bukofzers haben mit dazu beigetragen, unserem Fach akademische Geltung zu verschaffen. Und wenn heute eine Reihe jüngerer amerikanischer Forscher an Universitäten und Colleges Musikgeschichte lehren kann, so haben wir ihm in mancher Hinsicht dafür zu danken.

Wegen seiner vielseitigen Interessen stand Bukofzer von jeher mit Literatur- und Kunsthistorikern, Theologen und Philosophen in regem Gedankenaustausch, der sich für alle Beteiligten als überaus fruchtbar erwies. Seine Forschungsgebiete waren sehr mannigfaltig; sie gingen in die Weite und in die Tiefe, anfangend mit vergleichender Musikwissenschaft bis zur Musik des hohen Mittelalters, der Renaissance und des Barock. Sein spekulatives Denken öffnete ihm neue Perspektiven, neue Zusammenhänge und Verschiedenheiten. Bahnbrechend sind seine Arbeiten über die englische Musik. Die Stiluntersuchungen an englischen Messen, Motetten und Corals sowie die Ausgaben der Werke Dunstables und Coperarios bezeugen das Verständnis, mit welchem er die englische Musik geistig und gefühlsmäßig erfaßte.

Alles, was Bukofzer auf musikalischem Gebiet veröffentlicht hat, trägt eine persönliche Note: seine geistige Durchdringung der Materie findet in der klaren, formvollendeten Darstellung adäquaten Ausdruck. Der ungezwungene, flüssige Stil und die Logik der gedanklichen Entwicklung machen das Lesen seiner Schriften zu einem ästhetischen Vergnügen. Er hatte die ungewöhnliche Begabung, Probleme nicht nur in präziser Detailarbeit zu erschöpfen, sondern auch deren innere Beziehungen in klar disponierter Rede oder Schrift aufzuzeigen. Stets bemühte er sich, seine Studien auf eine breite Basis zu stellen. Wichtige Anregungen dazu empfing er von Geschichts-, Kunst- und Literaturforschungen, deren Ergebnisse er mit Gewinn auswertete und nach Möglichkeit mit seinen eigenen Resultaten in Einklang zu bringen suchte. Die Erkenntnisse der Liturgiegeschichte — eines Gebietes, das oft von Musikwissenschaftlern nicht genügend berücksichtigt wird — waren für ihn von besonderem Nutzen. Im Grunde schwebte ihm als Ideal eine Synthese aller historischen Forschungen vor, wobei die Musik ebenbürtig an die Seite der Schwesterkünste und der philosophischen und historischen Disziplinen tritt. Wenn wir nicht durch die stetig wachsende Spezialisierung in eine esoterische Isolierung geraten, dürfte die Verwirklichung dieses Ideals in naher Zukunft liegen. Obwohl Bukofzer während der Kriegsjahre keine Gelegenheit hatte, sich langjährigen Vorarbeiten in europäischen Bibliotheken zu widmen, hat er in seinem Buch *Music in the Baroque Era* eine ausgezeichnete Synthese der mannigfach divergierenden Stilströmungen mit ihren so verschiedenartigen Musikerpersönlichkeiten geschaffen. Er hat hier seine eigene Schau der kulturellen Zusammenhänge vorgelegt, die das Buch mit der Fülle neuer Beleuchtungen weit über den Rahmen eines Lehrbuchs hinaushebt. Die Kapitel über Bach und Händel gehören zu den besten zusammenfassenden Darstellungen der beiden Meister. Seine Gesamtausgabe Dunstables ist ein Muster philologischer Akribie, ohne daß dabei die rein musikalische Seite in den Schatten gestellt wird. In seinen *Studies in Medieval and Renaissance Music* und zahlreichen Artikeln hat er der historischen und speziell der musikliturgischen Forschung neue Wege eröffnet und ist tief in die Formen musikalischen Denkens

im Mittelalter eingedrungen. Er hat Verbindungen zwischen Musik und anderen Künsten nachgespürt und neue Synthesen kultureller Phänomene geschaffen.

Bukofzer hatte eine feine Beobachtungsgabe für Dinge, die nicht an der Oberfläche liegen und daher leicht übersehen werden können. Hatte er einmal ein Problem als solches erkannt, so waren ihm keine Mühe und keine Zeit zu viel, die Lösung zu finden. In der *Caput*-Studie beschreibt er selbst den langwierigen Arbeitsprozeß und schildert die Identifizierung des Melismas als Quelle für Dufays Messe mit genießerischer Entdeckerfreude und mit dramatischer Steigerung, die an Spannung einer Kriminalgeschichte gleichkommt.

Wenn auch in manchen Punkten — und mitunter sogar in grundlegenden Voraussetzungen — andere Forscher Bukofzer nicht zustimmen können, so müssen sie doch seine solide Arbeitsmethode und sein tiefes Verständnis musikhistorischer Probleme anerkennen. Seine kühnen Hypothesen, die nicht immer vorbehaltlos aufgenommen worden sind, haben trotzdem unsere Wissenschaft bedeutend gefördert. Bukofzer respektierte die Meinung anderer und besaß genügend Objektivität, auch eine Interpretation gelten zu lassen, die nicht seiner eigenen entsprach. Er konnte jedoch auch hartnäckig sein und seine Thesen in bestem Debattenstil mit rhetorischer Schärfe verfechten.

Neben der musikhistorischen Forschung galt sein besonderes Interesse den Problemen des Bibliothekswesens. An zahlreichen Projekten von Bibliotheksgesellschaften nahm er aktiven Anteil. In Erkenntnis der Wichtigkeit der Musikbibliographie für unsere Arbeit setzte er sich tatkräftig für die Bestandsaufnahme des gesamten Quellenmaterials ein, die unter der Aegide von UNESCO im Entstehen begriffen ist. Seiner organisatorischen Fähigkeiten wegen wurde er in den Vorstand verschiedener Gesellschaften berufen. Ebenso war er am Musikleben der Gegenwart lebhaft interessiert und hat trotz der sich selbst auferlegten, für die Arbeit notwendigen Isolierung nie den Kontakt mit der Praxis verloren. Er hatte Verständnis für moderne Musik und ist öfters in Diskussionen und Artikeln für sie eingetreten. In seinen letzten Jahren widmete er sich wiederholt der Einstudierung und Auf-führung historischer Opern, wobei er sich auch als Dirigent betätigte.

Die Lücke, die der Verlust Manfred Bukofzers in die University of California, in die Reihe amerikanischer Historiker und in die Musikwissenschaft überhaupt gerissen hat, ist nur schwer auszufüllen. In dankbarer Anerkennung für sein vielseitiges Wirken hat seine Universität beschlossen, das Seminar des neu zu errichtenden Musikgebäudes, das auch Bukofzers Arbeitsmaterial und sein umfangreiches und wertvolles Filmarchiv enthalten soll, nach ihm zu benennen und damit seinen Namen für kommende Generationen von Studenten lebendig zu halten — eine schöne und wohlverdiente Ehrung. Ein schöneres Denkmal hat er sich selbst gesetzt: seine zahlreichen Schriften, die unsere Kenntnis über Musik und Geschichte um so vieles bereichert haben. Der gute Freund, den wir alle in ihm verloren haben, ist unersetzlich. Er wird in unserer Erinnerung fortleben.